Empathie – Grenzen der Empathiefähigkeit

«Die Welt mit der Brille des Anderen verstehen»….

Marshall Rosenberg wurde einmal gefragt:

"Gab es Situationen, in denen Du mit Gewaltfreier Kommunikation nicht weitergekommen bist?" und hat darauf geantwortet: „Nein, da kann ich Dir wirklich keine Einzige nennen. Aber ich kann Dir von hunderten Situationen erzählen, in denen es mir nicht gelungen ist, in der Haltung der Gewaltfreien Kommunikation zu bleiben."

Mit der Empathie versucht man den inneren Bezugsrahmen eines anderen Menschen genau wahrzunehmen, so als ob man selbst der andere wäre. Empathie ist als Brücke zu verstehen, die aus der eigenen Wirklichkeit in die Wirklichkeit anderer hineinführt. Dabei geht es um mehr, als nur mit den Augen eines anderen zu sehen und mit den Ohren dieses anderen zu hören. Empathie beschränkt sich keineswegs auf die Wahrnehmung von Gefühlen, sondern betrifft alle Erlebensdimensionen.

Grundsätzlich ist die Fähigkeit zur Empathie bei allen Menschen angelegt und entfaltet sich aufgrund von Lernprozessen. Sie ist von Mensch zu Mensch in unterschiedlichem Ausmass vorhanden oder sie kann sich auf nur wenige Menschen beschränken. In Not- oder Stresssituationen müssen sich Menschen aus sich selbst konzentrieren und können somit nicht im selben Massen für andere offen sein.

Empathie basiert in anderen Kulturen auf anderen Regulationsmustern. In individualistischen Kulturkreisen (nicht nationsspezifisch) wird sie über die empathische Wahrnehmung (Spiegeln) eines subjektiven Zustandes des autonomen Gegenübers gebildet. In kollektivistischen Kulturkreisen (nicht nationsspezifisch) entsteht Empathie als gemeinsames (per Ansteckung) übertragenes emotionalen Erleben des anderen. In diesen Kulturen wird nicht zwischen dem eigenen und dem fremden Erleben unterschieden.

Wenn ein Verstehen der interkulturellen Situation möglich ist und zugleich die eigenen Tabugrenzen mit dem Verhalten des Gegenübers nicht verletzt werden, greift das Mittel der Empathie, um in Beziehung zu treten. Aber es gibt Situationen, die zwar auch nicht unsere moralischen und Tabugrenzen überschreiten, aber die wir trotz Bemühen um Empathie nicht nachvollziehen können. Dadurch geraten wir in ein Dilemma zwischen unserem Anspruch zu verstehen und unserer Unfähigkeit, uns in die Perspektive des anderen hineinzuversetzen, die wiederum Ausdruck dessen ist, dass sich vermeintlich unvereinbare Werte gegenüberstehen. Um solche Situationen zu bewältigen, ist es wichtig, diese als widersprüchlich empfundenen Situationen aushalten zu können (Ambiguitätstoleranz). Es gibt interkulturelle Situationen, die weder mit Empathie noch Ambiguitätstoleranz bewältigen können. In diesen Fällen sind unsere Tabugrenzen betroffen. Insbesondere Macht- und Gewaltstrukturen in einer anderen Kultur können uns unter Umständen an die eigenen Grenzen nicht nur des Verstehens, sondern auch des Respektierens führen. In diesen Fällen, in denen die eigene Tabugrenze betroffen ist, ist der erste Impuls, den Kontakt nicht mehr als sinnvoll anzusehen und ihn deshalb auch nicht aufrechterhalten zu wollen. Der Abbruch als Konsequenz sollte jedoch nur nach ausführlicher kritischer Selbstreflexion über die eigenen Grenzen, die Unterschiede zu respektieren, in Erwägung gezogen werden. Auch der Abbruch ist als legitim anzusehen und ist als Konsequenz einer kritischen Abwägung durchaus Ausdruck interkultureller Handlungskompetenzen.

Buch/Quelle: interkulturelles Training, Christel/Kumbruch und Wilbke Derborven. S. 73-74